



J.B.METZLER

1. Leben und Persönlichkeit

Herkunft und Kindheit

»Wie sich mein Leben verändert hat und wie es sich doch nicht verändert hat im Grunde!«, schreibt am Ende seines Lebens der Schriftsteller Kafka in seiner autobiografisch grundierten Erzählung *<Forschungen eines Hundes>* (NSF II, 485). Tatsächlich scheint die Vita des Dichters von außen betrachtet wenig spektakulär und ist in ihrem lokalen Aktionsradius auffallend begrenzt. Der enge Kreis, in dem Kafka von 1883 bis 1924 – abgesehen von den wenigen gescheiterten Fluchtversuchen – sein Leben verbrachte, heißt Prag und ist Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts Schauplatz tiefgreifender gesellschaftlicher Umbrüche und Konflikte. Die Stadt, die noch 100 Jahre zuvor ihrem äußeren Erscheinungsbild nach den Eindruck einer ›deutschen‹ Stadt erwecken konnte, war am Ende des Jahrhunderts zu einem Brennpunkt erbitterter nationaler Grabenkämpfe geworden. Wenn die österreichische Monarchie es als ihre Regierungskunst bezeichnete, die Völker in ›wohltemperierter Unzufriedenheit‹ zu regieren, so fand dies im Zusammenleben der Prager Deutschen, Tschechen und Juden einen symptomatischen Ausdruck.

Die Vorfahren Franz Kafkas stammen aus der böhmischen Provinz. Beide Elternteile sind jüdischer Herkunft, wuchsen aber unter sehr unterschiedlichen sozialen Bedingungen auf. Julie Kafka, geb. Löwy (23.3.1856–27.9.1934), wurde in Podiebrad geboren. Ihre Familie galt als wohlhabend und konnte auf eine ansehnliche Ahnenreihe aus Gelehrten, Talmudisten, Ärzten, Kaufleuten und einigen Sonderlingen verweisen. Hermann Kafka (14.9.1852–6.6.1931) dagegen, der in dem Dorf Wossek in Südböhmen geboren wurde, wuchs als viertes von sechs Kindern eines jüdischen Fleischhauers unter ärmsten Verhältnissen auf. Als 14-jähriger verließ er das Zuhause, um als Wanderhändler sein Glück zu versuchen. Ausgestattet mit einem starken »Lebens-, Geschäfts- [und] Eroberungswillen« (NSF II, 146) sowie den leidvollen Erfahrungen seines Dorfgeher-Gewerbes hatte er es schließlich dreißig-jährig geschafft, in Prag eine eigene Existenz zu gründen. Die Ehe mit Julie Löwy wurde am 3. Sep-

tember 1882 geschlossen; sie bildete den vorläufigen Höhepunkt seiner Aufstiegsbemühungen.

Die Kafkas dürfen als exemplarische Vertreter einer jüdischen Übergangsgeneration angesehen werden; sie blieben ihrer jüdischen Herkunft auf Lebenszeit verbunden, fanden jedoch auch Anschluss an die neuen liberalen Werte und Entwicklungen ihrer Epoche. Wie für die meisten führte bei ihnen der Kampf um sozialen Aufstieg aus dem Ghetto in die Freiheit – somit aber auch in den Zustand einer ungewissen Schwebelage zwischen Observanz und Assimilation.

Sowohl Hermann Kafka als auch die Löwys hatten sich Mitte der 1870er Jahre in Prag angesiedelt, in einer Phase, da die Stadt noch am Anfang ihrer Entwicklung zur modernen Metropole stand. Für aufstrebende, assimilationswillige Juden boten sich hier gute Chancen, die freilich auch ihren Preis hatten. Persönliche soziale oder religiöse Rücksichten mussten zugunsten gesellschaftlich vielversprechender Perspektiven zurückgestellt werden. Bei aller Gegensätzlichkeit im Wesen von Hermann und Julie entsprachen beide den Anforderungen dieser Aufbruchsära auf geradezu mustergültige Weise: Fleiß, Ausdauer, Zielstreben und Beständigkeit unter den Bedingungen eines rücksichtslosen Existenzkampfes, die Fähigkeit zur Anpassung an ein komplexes politisches Umfeld, genügend Pragmatismus, um lebensnotwendige Entscheidungen zu treffen – Eigenschaften, die vielleicht nicht gerade die tiefere Ausbildung eines Selbstbewusstseins, wohl aber die Gewissheit eigenverantwortlichen Handelns ausprägen halfen.

Hermann Kafka, bekannt für sein impulsives und nicht zuletzt zielstrebiges Auftreten, repräsentierte das typische Ethos eines Aufstiegers, der aus eigener Kraft die Bedrängnisse seiner Zeit und Herkunft überwindet. (Noch Jahrzehnte später beruft er sich darauf in fortgesetzten Litaneien – freilich ohne von seinem Sohn die erhoffte Anerkennung dafür zu finden.) Ergänzend dazu verkörperte Julie, entschlossen zwar, aber ebenso nachgiebig und zweifellos die Gebildetere von beiden, die sozialen Tugenden und inneren Werte.

Am 3. Juli 1883 kommt Franz Kafka in Prag als erstgeborener Sohn Hermann und Julie Kafkas zur

Welt und wird nach jüdischem Brauch am darauffolgenden achten Tag beschnitten. Die Eltern, inzwischen zehn Monate verheiratet, haben eine Wohnung am Rande des alten Ghettos in erträglicher Lage am Kleinen Ring bezogen. Bezeichnenderweise steht das Geburtshaus an der Ecke Karpfengasse/Engegasse (Konskriptions-Nr. 1/27, das Haus wird um 1900 abgerissen), eine Adresse, die auf beengte Wohnverhältnisse schließen lässt – zudem in unmittelbarer Nachbarschaft zu einer Reihe von Bordellen, welche entlang der Engegasse in die alte Judenstadt führen. Das Geschäft des Vaters, nur wenige Meter entfernt an der Nordseite des Altstädter Rings, ist zweifellos günstiger gelegen; seinen Eingang ziert das Emblem einer Dohle (tschechisch: kavka) auf einem deutschen Eichenzweig.

In den ersten Jahren nach Franz Kafkas Geburt wechselt die Familie einige Male den Wohnsitz innerhalb des eng begrenzten Altstadt-Areals (Mai 1885 Wenzelsplatz 56; Dezember 1885 Geistgasse 27; 1887 Niklasstraße 6; 1888 *Sixt*-Haus Zeltnergasse 2; 1889 Haus *Minutá* Altstädter Ring 2; 1896 Haus *Zu den drei Königen* Zeltnergasse 3; 1907 Niklasstraße 36) – gewiss auch ein Hinweis auf die merkantilen Fähigkeiten des Vaters, der es mit seinem Galanteriewaren-Handel im Laufe weniger Jahre zu bescheidenem Wohlstand gebracht hat. Doch die stationären Wohnsitze und temporären Geschäftsniederlassungen fassen auch eine Atmosphäre der Rastlosigkeit ins Bild. Der unruhige soziale Aufstieg des Hermann Kafka vollzieht sich in kleinen Schritten, indes die Sorge eines möglichen Rückfalls stets präsent bleibt. Aus der Sicht des Kindes Franz bringt dieser Aufstieg nicht nur die Segnungen mittelständischen Lebenskomforts mit sich, sondern nährt ebenso eine Vielzahl latenter Unsicherheitsgefühle. Die unvorhersehbare Gereiztheit des Vaters, unge löste Spannungen, häufiger Adressenwechsel, fehlende engere Bezugspersonen – die Mutter ist dem Vater tagsüber im Geschäft und abends beim Kartenspiel unentbehrlich –, mangelnde Außenkontakte und nicht zuletzt ein Regime wechselnder Betreuerinnen führen für Kafka zu einer Isolation, die früh schon seine Selbstentwürfe beherrscht. In den Augenblicken der Zurückgezogenheit sucht das introvertierte Kind Schutz vor den Wechselfällen des Alltags und entwickelt eigene Stärken.

So erlebt Kafka zunächst weniger die Spannungen seiner tschechisch-deutschen Umwelt als quälend, als vielmehr die soziale Kälte seines Elternhauses. Hinzu treten familiäre Katastrophen: 1886 stirbt

Kafkas zweitgeborener Bruder Georg (11.9.1885–15.12.1886) an Masern, 1888 stirbt der drittgeborene Heinrich (27.9.1887–10.4.1888) an den Folgen einer Meningitis. Erlebnisse, die für den Knaben Kafka einschneidende Spuren hinterlassen und das Gefühl des Alleinseins vertiefen. Seine Schwestern Gabriele (Elli; 22.9.1889–1942), Valerie (Valli; 25.9.1890–1942) und Ottilie (Ottla; 29.10.1892–1943) rücken erst später in die Position ebenbürtiger Vertrauenspersonen auf, ohne dabei seinen Erfahrungshorizont zu teilen.

Im Hause der Kafkas wird vor allem deutsch, aber auch tschechisch gesprochen, ebenso im Geschäft; Anklänge an die jüdisch-tschechische bzw. jüdisch-deutsche Herkunft der Eltern im Jargon werden aus Prestige Gründen weitestgehend vermieden, schlagen aber zuweilen in der Redediktion Hermann Kafkas durch. Zur Familie gehören im Weiteren eine Amme (Anna Čuchalová, *1868), eine Köchin (Františka Nedvědová, *1855), wechselnde Dienstmädchen und Erzieherinnen (u. a. Marie Zemanová, *1870; Anežka Ungrová; Elvira Sterk; Anna Pouzarová), eine Französisch-Gouvernante aus Belgien (Louise Bailly) und später noch die Wirtschafterin Marie Wernerová (1884–1942).

Die Kindheit Kafkas, so wie sie sich aus Dokumenten und Erinnerungen erschließen lässt, steht ganz im Zeichen einer für den Prager jüdischen Mittelstand typischen Sozialisation. Entsprechend den beachtlichen Erfolgen des Unternehmers Hermann Kafka werden Mittel bereitgestellt und vorausblickend in die Erziehung und Ausbildung des Heranwachsenden investiert. Bereits hier zeigen sich Risse: Der introvertierte, scheue Sohn, der spärlich isst, wenig lacht und meist schweigt, ist ein erster Selbstentwurf in Reaktion auf »die dumpfe, giftreiche, kinderauszehrende Luft des schön eingerichteten Familienzimmers« (An E. Hermann, Herbst 1921; Briefe 347). Bei aller Skepsis, die man den späten, oftmals belastenden Erinnerungen Kafkas entgegenhalten muss, lässt sich die Atmosphäre des Elternhauses kaum als harmonisch bezeichnen. Das ohnehin stark eingeschränkte Familienleben blieb selbstverständlich den Anforderungen des Geschäfts untergeordnet, und der Vater erhielt sich sehr wachsam sein Misstrauen gegen innere und äußere Rivalen. Angestellte wurden mitunter als »Vieh«, »Hund« oder »bezahlte Feinde« bezeichnet (NSF II, 155 u. 173), gleichwohl sie doch Aufgaben der Buchführung wie auch der Kinderbetreuung übernahmen. Und auch Familienmitglieder waren dem Diktat täglichen

Drangsalierens unterworfen. Im Hause Kafka wurde nicht geschlagen, dafür aber, in Ermangelung eines erzieherischen Konzepts, mit wirksamen Redemitteln gedroht, verspottet und beklagt. Im äußersten Falle – Kafka erinnert sich an dieses Schlüsselerlebnis noch 1919 – wurde das störende Kind zur Beruhigung nachts vor die Tür, auf die Pawlatsche gesperrt (NSF II, 149).

Schule und Autoritäten

Der Eintritt in die *Deutsche Knabenschule am Fleischmarkt* im September 1889 stellte für Kafka eine spürbare Erweiterung seines Gesichtskreises dar. Die Schule fand insbesondere bei Prager Juden starken Zulauf und galt trotz deutscher Namengebung als gemäßigt nationale, liberale Bildungsstätte. Für Kafka hielt bereits der Weg vom neuen Familiendomizil *Haus Minutá* zur Volksschule so manche Entdeckung bereit. Das Altstädter Interieur, die augenfälligen Details und Schauplätze der Prager Innenstadt, regten die Fantasie des träumerischen Kindes zweifellos an, während die Schule als nüchtern zweckdienliche Bildungsanstalt eher Angst und Schrecken auslöste. Natürlich standen auf dem Schulweg auch Prügeleien zwischen den Schülern der deutschen Knabenschule und der vis-à-vis gelegenen tschechischen Elementarschule auf der Tagesordnung, und so bot es sich an, dass Kafka den Weg im ersten Jahr in Begleitung der Köchin zurücklegte – eine Beschützerin, die ihm freilich als despotische Repräsentantin der Macht erschien und immer wieder mit Drohungen und Mahnungen zu Gehorsamkeit anhielt. Auch diese Eindrücke werden im Rückblick als prägend festgehalten. Angstbesetzt wie alle Rituale der Ordnung und Maßregelung war erst recht der schulische Unterricht. Bereits das Klingelzeichen löste Beklemmungen aus. Die Lehrer, eindrucksvolle, aber insgesamt gutmütige Autoritäten, vermochten es nicht, den Knaben aus seiner Isolation zu befreien. Die auffällige Scheu des Kindes, seine »Ängstlichkeit und totenaugenhafte Ernsthaftigkeit« (An M. Jesenská, 21.6.1920; BM 71), wurde als die Eigenart eines sympathischen, stillen, bescheidenen Schülers mit überdurchschnittlichen Leistungen gedeutet (vgl. Koch 1995, 33).

Obleich der Klassenlehrer Matthias Beck den Eltern am Ende der Volksschulzeit nahelegt, den Sohn wegen Schwäche und möglicher Überforderung ein fünftes Jahr auf die Volksschule gehen zu lassen, ab-

solviiert Kafka im Mai die Aufnahmeprüfungen für das Gymnasium – mit Erfolg. Von September 1893 bis Juli 1901 besucht er das *Altstädter Deutsche Gymnasium* im Kinsky-Palais. Auch diese Schule wird von Juden gern besucht, gilt aber nebenher auch als strengstes Prager Gymnasium mit einer Abbrecherquote von 72%. Der hier waltende Geist konservativer Bildungstradition zeigt sich in Gestalt von Kathedergehorsam, Prüfungsangst und sinnloser Paukerei und hätte nicht besser repräsentiert werden können als durch seine steinerne Barockfassade: Kafka durchläuft das Programm ›humanistischer‹ Exerzitien, d.h. in erster Linie klassische Alt Sprachen und Geschichte des Altertums; weniger zeitintensiv werden bereits das Fach Deutsch sowie die naturwissenschaftlichen Gegenstände und Kafkas Problemfach Mathematik behandelt. Neben den Haupt-Fremdsprachen Latein und Griechisch werden in geringerem Umfang jedoch auch Tschechisch und Französisch gelernt.

Unter den Lehrern ragen besonders zwei Gestalten heraus: der Klassenordinarium Emil Gschwind, »ein ausgezeichnete, aber strenger Lehrer« der Alt Sprachen (Wagenbach 2006, 39) und Verfechter mustergültigen deutschen Ausdrucks, bei dem Kafka sechs Semester lang das Privileg des Vorzeigeschülers genießt. In den zwei letzten Gymnasialjahren unterrichtet er zudem Philosophie mit interdisziplinär angelegten Ausflügen in Forschungsbereiche der neuesten Psychologie und Wahrnehmungstheorie. Gschwind, der gleichzeitig Priester und Gelehrter im Prager Piaristenorden ist, hinterlässt bei dem Schüler großen Eindruck, nicht zuletzt wegen seiner arbeitsintensiven Zurückgezogenheit in einer Klosterzelle. Adolf Gottwald, die zweite prägende Lehrerpersönlichkeit des Gymnasiums, ragt besonders durch seinen vergleichsweise unkonventionellen Naturkundeunterricht sowie die von ihm gepflegte Methode genauer Beschreibung hervor. Ihm verdankt Kafka auch die Heranführung an Darwins Lehren und an Ernst Haeckels *Welträtsel* (1899).

Der Deutschunterricht hält für den Gymnasiasten wenig schöpferische Beschäftigungen bereit; im Wesentlichen wird der klassizistische Bildungskanon abgearbeitet – wobei nicht so sehr der Inhalt, sondern das jährliche Quantum auswendig gelernter Dichtungen entscheidend ist. Kafka begegnet hier einem Literaturbegriff, der vor allem normativ und in politischer Hinsicht national getönt erscheint; andererseits wird eine breite literarische Basis an Texten (Goethe, Schiller, Hebel, Kleist, Mörike, Eichen-

dorff, Grillparzer, Stifter u. a.) gelegt, die auch für die Folgejahre von Bedeutung sind. So veranlassen gerade die Klassiker-Lektüren der Gymnasialzeit zu späteren selbständig kritischen Auseinandersetzungen mit »Goethes entsetzlichem Wesen« (31.1.1912; T 367) oder dem Konzept großer und kleiner Literaturen. Unabhängig davon bleibt die »Angst vor Schule und Autoritäten« (NSF II, 10) bestehen und löst immer wieder Blockaden aus: »Oft sah ich im Geist die schreckliche Versammlung der Professoren [...], um diesen einzigartigen himmelschreienden Fall zu untersuchen, wie es mir, dem Unfähigsten [...] gelungen war, mich bis hinauf in diese Klasse zu schleichen« (196f.).

Literarische Inspirationen holt sich Kafka zunächst *außerhalb* der Schule: vorrangig sind es Theaterbesuche, die ihn – wie viele Gymnasiasten – begeistern und zu eigenen Darbietungen im Familienkreis treiben. An den Geburtstagen der Mutter kommen kleinere adaptierte oder selbstverfasste Stücke wie *Der Gaukler*, *Georg von Podiebrad* und *Photographien reden* (alle nicht überliefert) zur Aufführung. Mit etwa 14 Jahren unternimmt Kafka seine ersten dichterischen Versuche – Arbeiten und Entwürfe, die später zwar seinen literarischen Ansprüchen nicht mehr genügen und daher vernichtet werden, die aber erste Problemkonstellationen seines Schreibens andeuten. So plant er u. a. einen Roman, »in dem zwei Brüder gegeneinander kämpften, von denen einer nach Amerika fuhr, während der andere in einem europäischen Gefängnis blieb« (19.1.1911; T 146). Die früheste erhaltene literarische Eintragung stammt aus dem Jahr 1897 und findet sich im Freundschaftsbuch Hugo Bergmanns (1883–1975): »Es gibt ein Kommen und ein Gehn/ Ein Scheiden und oft kein – Wiedersehn« (NSF I, 7).

Am 13. Juni 1896 findet in der Zigeuner-Synagoge Kafkas Bar-Mizwa statt. Der Vater inseriert die Feier öffentlich als »Confirmation« und deutet damit gleichsam den zwiespältigen Charakter der Veranstaltung an: Kafka »mußte im Tempel ein mühselig eingelerntes Stück vorbeten, oben beim Altar, dann zuhause eine kleine (auch eingelernte) Rede halten. Ich bekam auch viele Geschenke« (An M. Jesenská, 10.8.1920; BM 207). Eine tiefere Beziehung zur Religion der Väter konnte für den 13-jährigen »Sohn des Gebots« daraus nicht entstehen.

Auf seine Mitschüler wirkt Kafka zurückhaltend. Nur zögerlich entstehen Freundschaften wie mit Hugo Bergmann (1883–1975), mit dem er bereits gemeinsam in die Volksschule gegangen war. In den

Augen der meisten jedoch erscheint er als unauffällig. »Wir alle hatten ihn sehr gern und verehrten ihn auch«, erinnert sich sein Klassenkamerad Emil Utitz (1883–1956), »aber wir waren mit ihm nie richtig vertraut: eine dünne Glaswand umgab ihn« (Koch 1995, 50). Trotz gläserner Abkapselung ist Kafka kein ausgesprochener Einzelgänger. Engere Beziehungen entwickeln sich im Lauf der Gymnasialzeit zu einigen Mitschülern: Hugo Hecht (1883–1970), Karl Feigl (1882–1942), Camill Gibian (1883–1907), Paul Kisch (1883–1944), Rudolf Illový (1881–1943), später dann zu Oskar Pollak (1883–1915) und Ewald Přibram (1883–1940). Mit Hugo Bergmann disputiert man gern und heftig in der »talmudischen Weise über Gott und seine Möglichkeit« (31.12.1911; T 333), mit Paul Kisch werden vornehmlich literarische und mit Rudolf Illový soziale Fragen erörtert. Nicht zuletzt erweisen sich diese intellektuellen Erkundungen als befreiender Schritt aus dem Bannkreis der Familie und Schule. Gemeinsam unternimmt man erste Exkursionen in die politischen Lager Prags. In Opposition zu seinem Umfeld und im Gegensatz zu seinem Freund Hugo Bergmann, der sich mehr und mehr für die erwachende zionistische Bewegung engagiert, fühlt sich Kafka besonders von der Idee des Sozialismus angezogen, deren Wahrzeichen – die rote Nelke – er zeitweise trägt. Auch einem antiklerikalen (Wagenbach 2006, 60) bzw. völkisch-nationalen (Binder 1979, 241) Verein *Freie Schule* und einer Farben tragenden, deutsch-nationalen Schülerverbindung *Altstädter Kollegientag* gehört Kafka vorübergehend 1898/99 an, kann freilich zu diesen Vereinigungen keine tragfähige Bindung aufbauen.

Die Sozialisation des jungen Kafka unter den binationalen assimilatatorischen Verhältnissen in Prag verlief widerspruchsvoll und entbehrte nicht gewisser temporärer Tendenzen: Wechselnde Mitgliedschaften, Besuche von politischen Versammlungen und gelegentliche Visiten in verrufenen Etablissements zeigen lediglich seine Suche nach Orientierungen. Die »Entdeckungen« Kafkas in antibürgerlichen Kreisen und Dimensionen entsprachen dabei ganz dem intellektuellen Milieu seiner Altersgenossen. Auf gemeinsamen Streifzügen wurde so nicht nur die sozialpolitische Karte Prags erkundet, sondern auch an den Grenzen einer streng behüteten Ordnung gerüttelt.

Kafka ist trotz Aufbegehrens ein unsicherer, gehemmter Jugendlicher. Die Berührungen mit Zionismus, Sozialismus und nationalen Bewegungen

mögen flüchtig und widersprüchlich sein, ziehen nun jedoch erste weltanschauliche Orientierungen nach sich. Während Kafkas Freundschaft zu Bergmann unter den Stimmungen seiner »atheistischen und pantheistischen Periode« (vgl. Koch, 27) abklingt, verbindet ihn seit den letzten beiden Jahren des Obergymnasiums mit Oskar Pollak eine umso engere Freundschaft. Ganz offensichtlich eine Allianz zweier Non-Konformisten: Zusammen abonniert man die von Ferdinand Avenarius (1856–1923) herausgegebene Zeitschrift *Kunstwart* und liest die Schriften Darwins, Spinozas und Nietzsches, insbesondere *Also sprach Zarathustra*. Kafkas Nietzsche-Begeisterung schlägt sich fortan in Briefen und Reflexionen nieder, in denen der angehende Schriftsteller an Sprache, Themen und Denkfiguren des Philosophen anzuknüpfen sucht – so auch in einem Poesiealbumeintrag für die 17-jährige Selma Robitschek (geb. Kohn, *8.9.1883), die er in den Sommerferien 1900 im nordböhmischen Roztok kennenlernt und mit Lektüren des Philosophen unterhält (4.9.1900; NSF I, 8). Nietzsche, der skeptisch unzeitgemäße Betrachter, stiftet die Basis einer exklusiven Weltanschauung. Das Vertrauen, das auf dieser Basis der vielseitige Freund und Ratgeber Oskar Pollak für einige Jahre genießt, zeigt sich nicht zuletzt in dem Umstand, dass Kafka ihm seine Manuskripte zur Beurteilung vorlegt (6.9.1903; B00–12 26). Ihm erklärt sich Kafka als Schriftsteller. Bereits in Briefform schickt er ihm im Dezember 1902 die *Geschichte vom schamhaften Langen und vom Unredlichen in seinem Herzen* – die frühest überlieferte Prosa-Skizze des Schriftstellers Kafka (20.12.1902; B00–12 17–19). Auch eine kleine Produktion eigener Gedichte wird vorgelegt. Zweifellos übernimmt Pollak die Rolle des Welt-Vermittlers für den auftrittsscheuen Dichter. Doch noch etwas anderes verbindet die beiden Freunde: der nüchterne, teils distanzierte, teils konstruierte Blick auf Prag als unentrinnbarer Bannkreis bzw. »Mütterchen mit Krallen« – ein Motiv, das sich wie ein roter Faden durch Leben und Schreiben Franz Kafkas zieht.

Die Jahre des frühen Werkes

Studium und erste Berufsjahre

Als Kafka im Mai 1901 in Prag die schriftlichen Maturaprüfungen ablegte, schien die österreichisch-ungarische Monarchie noch ein organisch intakter Bestandteil dieser Welt. Das Thema seines Deutschauf-

satzes heißt: *Welche Vorteile erwachsen Österreich aus seiner Weltlage und seinen Bodenverhältnissen?* Es ist kaum anzunehmen, dass der Maturant mit seinen Darlegungen die offizielle Rhetorik sprengte – bescheinigte ihm doch das Abschlusszeugnis insgesamt lobenswerte bis befriedigende Leistungen –, obgleich er bereits über Ausdrucksmöglichkeiten von subtiler Schärfe verfügte, wie Briefe und andere Zeugnisse belegen.

Der für die Zeit nach der Matura vorgeschriebene »Einjährigfreiwilligen«-Militärdienst bleibt Kafka erspart. Ein ärztliches Gutachten attestiert ihm »Schwäche« (Wagenbach 2006, 258) und sorgt so für seine einstweilige Verschonung vor einer weiteren Schule der Autoritäten. Befreit von dieser Last reist Kafka am 27. Juli 1901 allein mit dem Zug nach Cuxhaven, um die Sommerferien mit seinem Onkel aus Triesch, dem Arzt Dr. Siegfried Löwy (11.3.1867–20.10.1942), für einen Monat auf Helgoland und Norderney zu verbringen. Es ist die erste größere selbständige Reise, die ihn über die Grenzen Böhmens und Mährens hinausführt, die ihm gleichzeitig aber auch eine Entscheidung über die Zukunftspläne abverlangt. Ins Gästebuch auf Norderney trägt man bereits die Titulierung »stud. chem.« ein (Heintel, 20) – ein Hinweis, dass der für Kafka stets sehr maßgebliche Onkel während der Reise an der Entscheidung mitgewirkt hat. Hinsichtlich des Aufschwungs der chemischen Industrie in der näheren Umgebung Prags und den daraus erwachsenen weltweiten Perspektiven, erscheint ein Chemie-Studium tatsächlich als aussichtsreiche Investition in die Zukunft und kommt den träumerischen Berufsvorstellungen Kafkas weit mehr entgegen als die »jüdisch« prädestinierten Fächer Jura und Medizin.

Dennoch zeigt sich bei der Wahl des richtigen Studiums sehr bald schon seine Entscheidungsschwäche: Wie vorgesehen schreibt sich Kafka im Oktober 1901, gemeinsam mit Oskar Pollak und Hugo Bergmann, an der *Deutschen k.k. Carl-Ferdinand-Universität* in Prag für Chemie ein. Bereits nach den ersten zwei Wochen im Labor revidiert er seine Entscheidung und wechselt zu Jura. Dass diese Orientierung pragmatische Gründe hat und beiläufig auch den Erwartungen der Familie genügt, steht außer Frage. Die Möglichkeit, nach dem Studium einen freien Beruf als Anwalt zu ergreifen, entspricht freilich nur bedingt Kafkas Lebensentwürfen. So ist es kaum verwunderlich, dass er im Sommersemester 1902 statt Jura Vorlesungen in Germanistik und Kunstgeschichte (Niederländische Malerei, Christliche Bild-

hauerei) besucht. Die Alternative ›Germanistik‹ an der Prager Universität erweist sich jedoch in anderer Hinsicht als problematisch. Geprägt durch die Persönlichkeit August Sauer (1855–1926) und dessen nationalistische Fixierung auf deutschstämmige Literatur, lässt der Lehrstoff bei Kafka keine weittragenden Illusionen aufkommen. Statt dessen wird erwogen, ob er nicht lieber – wie Paul Kisch – das Germanistikstudium in München fortsetzen sollte (An O. Pollak, vor oder am 24.8.1902; B00–12 14).

Dazu allerdings kam es nicht. Kafka studierte im Wintersemester 1902/03 wieder regulär Jura: Römisches Zivilrecht, Pandekten II, Obligationenrecht und Zwangsvollstreckung in unbeweglichen Vermögen – ein trockenes Studium, dem er sich ohne innere Beteiligung widmet und das lediglich verlangt, »daß ich mich in den paar Monaten vor den Prüfungen unter reichlicher Mitnahme der Nerven geistig förmlich von Holzmehl nährte, das mir überdies schon von tausenden Mäulern vorgekauft war« (NSF II, 198).

Verpflichtender Bestandteil des Jura-Studiums im 2. Semester ist u. a. auch ein halbes Jahr Philosophie. Die Übergangsprüfung ›Deskriptive und genetische Psychologie‹ bei dem bekannten Brentano-Schüler Anton Marty kann Kafka nicht bestehen. Allerdings nimmt er gemeinsam mit Pollak, Utitz und Bergmann (später auch Brod und Weltsch) an den philosophischen Runden des Salons Fanta teil, die von Berta Fanta (1865–1918) und Ida Freund veranstaltet werden. Auch an den Zusammenkünften des sog. Louvre-Zirkels, einer akademischen Filiale der Brentanisten in Prag, ist Kafka vorübergehend beteiligt – zumeist als stiller Zuhörer. Sein Interesse an theoretisch abstraktem Denken ist eher gering, wenngleich das Spiel mit Begriffen, konkrete Fragestellungen und die distanzierte Sicht auf alltägliche Handlungsabläufe auch ihm nicht fremd sind.

Unter den Professoren an der Universität wecken nur wenige Kafkas Interesse. Eine Ausnahmeerscheinung ist der exzentrische Ordinarius Christian von Ehrenfels (1859–1932), der neben seiner Vorlesung in ›Praktischer Philosophie‹ auch als Autor wissenschaftlicher Schriften und philosophisch inspirierter Stücke und Gedichte (*Die Sternenbraut*; *Kosmogonie*) in Erscheinung tritt. Noch 1913 besucht Kafka eine Seminarveranstaltung des bekannten Begründers der Gestaltpsychologie. Ebenso nachhaltige Eindrücke nimmt er auch aus den Vorlesungen des Grazer Strafrechtlers Hans Gross (1847–1915) mit. Gross gilt als einer der Pioniere der modernen wis-

senschaftlichen Kriminologie. Seine Vorlesungen Strafrecht, Strafprozess, Rechtsphilosophie und nicht zuletzt sein mehrfach aufgelegtes *Handbuch für Untersuchungsrichter, Polizeibeamte, Gendarmen* (1893), in dem er besonderes die psychologischen Ursachen von Verbrechen hervorhebt, haben ausnahmsweise auch Kafkas Aufmerksamkeit gefunden. Im Übrigen durchläuft der Student die acht Semester Jurastudium, indem er sich auf die notwendigsten Verpflichtungen beschränkt.

Die weitaus attraktiveren Angebote der Studienzeit bieten die Prager deutschen und tschechischen Bühnen sowie die *Lese- und Redehalle deutscher Studenten*. Als ein Tempel deutscher Kultur mit reichhaltig ausgestatteter Bibliothek (vor allem zeitgenössischer Autoren und Zeitschriften) und anspruchsvollem Veranstaltungsprogramm findet die ›Halle‹ besonders unter jüdischen Studenten hohe Beteiligung. Von den Aktivitäten des zionistischen *Vereins jüdischer Hochschüler Bar-Kochba* grenzt man sich bewusst und entschieden ab. Insbesondere die Darbietungen namhafter Autoren (Friedrich Adler, von Liliencron, Wiener, Salus, Meyrink, Leppin, u. a.) machen die Halle zu einem beliebten Anlaufpunkt. Von ihr gehen maßgeblich Impulse auf die Aktivitäten der Mitglieder aus. Kafka ist von Studienbeginn an Mitglied und wird als Nachfolger Oskar Pollaks 1904 Kunst- und schließlich Literaturberichterstatler. Ende Oktober 1902 lernt er hier auch den um ein Jahr jüngeren Jurastudenten und Kunstberichterstatler Max Brod (27.5.1884–20.12.1968) kennen: Der 18-jährige Brod referiert in einem leidenschaftlichen Vortrag über die Vorrangstellung von Schopenhauers Philosophie. Nach dem Vortrag verteidigt Kafka im Gespräch auf dem Heimweg umso eindringlicher Nietzsches Positionen, den Brod kurzerhand als »Schwindler« bezeichnet hatte (Brod 1969, 159; vgl. NSF I, 9–11). Es ist der Beginn einer ambivalenten Freundschaft, die, trotz Entfremdungen in den späteren Jahren und trotz anhaltender Missverständnisse, bis ans Lebensende für beide Seiten produktiv bleibt. Die bis dahin prägende Freundschaft mit Oskar Pollak verliert hingegen zunehmend an Gewicht. Als Pollak 1903 Prag verlässt, resümiert Kafka in einem Brief an den Freund:

Unter allen den jungen Leuten habe ich eigentlich nur mit Dir gesprochen, und wenn ich schon mit andern sprach, so war es nur nebenbei oder Deinetwegen oder durch Dich oder in Beziehung auf Dich. Du warst, neben vielem andern, auch etwas wie ein Fenster für mich, durch das ich auf die Gassen sehen konnte. Allein konnte ich das nicht (8.11.1903; B00–12 28).

Mit dem agilen Max Brod, der bereits erste musikalische und literarische Erfolge verbuchen kann, erschließen sich Kafka neue Horizonte. Gemeinsam besucht man Kaffeehäuser der Stadt und andere einschlägige Adressen der Boheme und Intelligentsia Prags. Auch der literarische Kanon wird systematisch erweitert: Flauberts *L'Éducation sentimentale*, Hofmannsthals *Gespräch über Gedichte* und Thomas Manns *Tonio Kröger* werden als Offenbarungen gelesen und diskutiert, überdies beschäftigt sich Kafka eingehend mit Tagebüchern (Amiel, Hebbel und Grillparzer) Briefen (Goethe, Grabbe und du Barry), Biographien (Schopenhauer, Goethe und Dostojewski), Eckermanns Gesprächen, Marc Aurels Selbstbetrachtungen und Kügelgens Lebenserinnerungen. Die jedoch wichtigste Entwicklung zeigt sich in Kafkas sozialen Kontakten: »ich bin stärker geworden, ich war viel unter Menschen, ich kann mit Frauen reden« vermeldet er stolz im Sommer 1903 nach einer Sanatorienreise nach Dresden/Weißer Hirsch und einem Ferienaufenthalt in Salesel bei Aussig (An O. Pollak 6.9.1903; B00–12 25). Ausflüge wie diese – weg von Prag – bestärken Kafkas Selbstvertrauen. Allmählich durchbricht er selbständig die Isolation und geht auch Beziehungen mit dem anderen Geschlecht ein. Seine Liebschaften sind freilich nur von kurzer Dauer und rufen die stets vorhandenen Gefühle von Scham und Reue, Lust und Abscheu wach. So auch nach einer Liebesnacht – seiner sexuellen Initiation – mit einem tschechischen Ladenmädchen (An M. Jesenská, 8./9.8.1920; BM 196–199). Der auf diesem Gebiet weit erfahrener Max Brod gibt Kafka praktische Ratschläge und erweist sich nicht zuletzt bei gemeinsamen Bordellbesuchen als vertrauenswürdiger Begleiter.

Brod ist es auch, der anlässlich einer Lesung seiner Novelle *Ausflüge ins Dunkelrote* die Begegnung mit dem blinden Dichter Oskar Baum (21.1.1883–1.3.1941) arrangiert. Ähnlich erfolgreich hatte er bereits 1903 im ›Louvre‹ Kafkas Freundschaft mit dem Philosophiestudenten Felix Weltsch (6.10.1884–9.11.1964) gestiftet. Die daraus resultierenden Leseunden des sog. ›Prager Kreises‹ werden ab Ende 1905 abgehalten und in den folgenden Jahren im Quartett regelmäßig fortgesetzt. Kafka verschweigt zunächst bis 1906 seine eigenen literarischen Ambitionen. Bei den Zusammenkünften mit Brod, Weltsch und Baum rezitiert er andere Autoren. Erst ab 1910 wird er gelegentlich Proben aus eigenen Manuskripten lesen. Angefeuert von Brod widmet er sich jedoch in der zweiten Studienhälfte verstärkt

seinen literarischen Entwürfen, die in ihren qualitativen Ansprüchen gestiegen sind.

Das Studium der Rechte, das Kafka nebenher betreibt, bedeutet in den Prüfungszeiten eine Qual. Für die Vorbereitungen auf das Examen muss er auf Brods Mitschriften zurückgreifen. Die nach dem Promotionsrecht erforderlichen drei Rigorosa einschließlich Staatsexamen legt Kafka am 7. November 1905, am 16. März 1906 und am 13. Juni 1906 ab und wird schließlich – mit schwächstmöglicher Note – am 18. Juni im Prager Carolinum von Alfred Weber (1868–1958) feierlich zum Doktor der Rechte promoviert.

Wie schon 1903, nach bestandener erster Staatsprüfung (Rechtsgeschichte) in Lahmanns Sanatorium Dresden/Weißer Hirsch, erholt sich Kafka auch 1905 und 1906 in einer Naturheilanstalt. Augenscheinlich liegen hier die Anfänge seiner Karriere als nervöser Patient wie auch die seines ausgeprägten Interesses für Naturheilkunde. Am 2. August 1905 trägt sich »Herr Franz Kafka, cand. ingr.« aus Prag für einen vierwöchigen Aufenthalt in die Kurliste der Wasserheilanstalt Dr. Ludwig Schweinburgs in Zuckmantel/Schlesien ein (Kur-Liste Nr. 9). Neben der Behandlung seiner nervösen Beschwerden ist es vor allem die abgelegene behütete Atmosphäre, die ihn neue Kräfte sammeln lässt. Ein episodisches Erlebnis besonderer Art, die erste Liebe zu einer Frau – »sie eine Frau und ich ein Junge« (An M. Brod, 12./14.7.1916; B14–17 173) –, veranlasst den Studenten im Sommer 1906 für ein zweites Mal auf das vertraute Arrangement von Zuckmantel zurückzukommen (Eintrag 21.7.1906, Kur-Liste Nr. 9). Kafka bewahrt über diese Episode Schweigen und deutet erst Jahre später im Tagebuch seine nachhaltigen Eindrücke an: »Ich war noch niemals außer in Zuckmantel mit einer Frau vertraut« (6.7.1916; T 795).

Zurückgekehrt nach Prag, beendet er am 30. September 1906 das im April begonnene Praktikum als Advocaturscopient bei seinem Onkel Dr. Richard Löwy (1857–1938) am Altstädter Ring und beginnt am 1. Oktober das für den Staatsdienst obligatorisch vorgeschriebene Gerichtsjahr beim Prager Landes- bzw. Strafgericht. Während dieser Zeit schließt Kafka die erste Fassung seiner *Beschreibung eines Kampfes* ab – ein Erzählfragment, das konkrete Prager Lokalitäten benennt – und arbeitet an Entwürfen zu *Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande*. Gemeinsam mit Max Brod und Bekannten unternimmt man ausgedehnte Streifzüge durch Nachtlokale und besucht Weinstuben, Cafés, Seancen und Variétés. Das bunte

Treiben erscheint Kafka im Nachhinein als »Bummelzeit« (An F. Bauer, 3./4.1.1913; B13–14 17). Max Brod hingegen arbeitet bereits zu diesem Zeitpunkt darauf hin, den Freund in literarischen Kreisen publik zu machen. In der Zeitschrift *Gegenwart* erwähnt er Kafkas Namen in einer Reihe mit Heinrich Mann, Wedekind und Meyrink (*Gegenwart* 71 [1906] 6, 93). Der auf diese Weise wohlwollend angesprochene Dichter hat bis dahin noch keine Zeile veröffentlicht.

Das Gerichtsjahr ist für Kafka in mehrfacher Hinsicht nur ein Aufschub. Mit Beginn des Jahres 1907 stehen neue Entscheidungen an – und die Sorge, literarisch noch »nichts fertig gebracht« zu haben (An M. Brod, Mitte August 1907; B00–12 52). Hinsichtlich der beruflichen Zukunft existieren zwar vage Pläne – Spanisch lernen, Auswandern nach Südamerika –, die aber alles andere als realistisch erscheinen und nur den Wunsch verraten, Prag den Rücken zu kehren.

Die Familie hat im Juni ein neues, mondänes Domicil im Obergeschoss der Niklasstraße 39 bezogen. Bei Kafka lässt der Anblick der nahe gelegenen Svatoopluk-Čech-Brücke (erbaut 1906–08) zuweilen Selbstmordgedanken aufkommen. Die Wohnung empfindet der störungsempfindliche Dichter als »Hauptquartier des Lärms« (DzL 441), sie wird in den folgenden Jahren zum Ausgangspunkt zahlreicher literarischer Einfälle.

Wie schon oft verbringt er die Sommerferien 1907 bei seinem Lieblingsonkel in Triesch. Siegfried Löwy, der eingefleischte Junggeselle auf dem Lande, mit Neigungen zu Vegetarismus, Naturheilkunde und Motorsport, repräsentiert für Kafka einen Lebensentwurf, dem er von Kindheit an Bewunderung zollt. »Ich fahre viel auf dem Motorrad, ich bade viel, ich liege lange nackt im Gras am Teiche«, berichtet er Max Brod (Mitte Aug. 1907; B00–12 53). Die meiste Zeit verbringt er mit der aus Wien stammenden Hedwig Weiler (1888–1953) und deren Freundin Agathe Stern – beide »sehr geschiedte Mädchen, Studentinnen, sehr socialdemokratisch« (ebd.). Zu Hedwig Weiler entsteht in den folgenden Monaten eine engere Beziehung, aus der u. a. literarische Miniaturen für das erste Buch *Betrachtung* (1912) und einige nie veröffentlichte Gedichte hervorgehen. In Briefen wird sogar der Plan entwickelt, zum Studium an die Exportakademie nach Wien zu gehen bzw. für Hedwig eine Anstellung in Prag zu finden. Mit dem Scheitern dieser Pläne findet auch die Beziehung im Januar 1909 ihr frühzeitiges Ende (An H. Weiler, 7.1.1909; B00–12 95 f.).

Erwartungsgemäß schwierig gestalten sich die Berufspläne Kafkas. Doch wieder einmal zeigt das Netz der Löwyschen Verwandtschaft seine soziale Funktion. Dank der Vermittlung des Onkels Alfred Löwy aus Madrid (1852–1923) gelingt es, Kafka aushilfsweise bei der Triester Versicherungsgesellschaft *Assicurazioni Generali* in Prag unterzubringen. Er tritt seine erste Stellung als Aushilfskraft in der Lebensversicherungsabteilung an, »mit winzigen 80 K Gehalt und unermeßlichen 8–9 Arbeitsstunden« (An H. Weiler, 8.10.1907; B00–12 72). Die unnachgiebigen Regelungen des Arbeitsvertrags erlegen ihm zahlreiche Zusatzverpflichtungen auf und gestatten nur 14 Tage Urlaub in jedem zweiten Jahr. Für literarische Nebenbeschäftigungen bleibt keine Zeit. Kafka versucht anfangs die Situation mit naivem Zweckoptimismus zu überspielen: »Ich bin bei der *Assicurazioni Generali* und habe immerhin Hoffnung selbst auf den Sesseln sehr entfernter Länder einmal zu sitzen, aus den Bureaufenstern Zuckerrohrfelder oder mohamedanische Friedhöfe zu sehn und das Versicherungswesen selbst interessiert mich sehr, aber meine vorläufige Arbeit ist traurig« (ebd.).

Ogleich ihn mit dem Direktor der Filiale, Ernst Eisner (1882–1929), ein gemeinsames literarisches Interesse verbindet, bemüht sich Kafka bald schon um eine neue Arbeit mit gemäßigten Zeiten. Von Februar bis Mai 1908 besucht er einen Abendkurs der Handelsakademie über Arbeiterversicherung, um sich für eine Tätigkeit in einer staatlichen Einrichtung zu qualifizieren. Mit der persönlichen Fürsprache des Anstaltspräsidenten Dr. Otto Přibram (1844–1917), dem Vater des Schulfreundes Ewald Felix, gelingt es Kafka schließlich, eine Stelle bei der *Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag* (AUVA) zu erhalten: ein Posten mit hohem gesellschaftlichen Prestige in einer für Juden fast unzugänglichen Institution. Er kündigt alsbald bei der *Assicurazioni Generali* – zur Begründung legt er ein ärztliches Attest vor über gesundheitliche Probleme, insbesondere Nervosität und Herzbeschwerden – und tritt, nach einem Kurzurlaub im Böhmerwald, am 30. Juli 1908 seinen Dienst als Aushilfsbeamter der AUVA an.

Seine neuen Vorgesetzten, Dr. Robert Marschner (1865–1934), Eugen Pfohl (1867–1919) und Dr. Siegmund Fleischmann, hatte Kafka bereits im Frühjahr 1908 im Kursus an der Prager Handelsakademie kennengelernt. Der neue Posten bringt ihm zwar zunächst keine finanzielle Verbesserung, wohl aber eine spürbare zeitliche Entlastung. Bei einer Dienst-

zeit mit »einfacher Frequenz«, d.h. sechs Stunden (8–14 Uhr) von Montag bis Samstag sowie einigen Zusatzstunden, verrichtet Kafka die Arbeit eines Versicherungsbeamten: Korrespondenzen, Berichte, Gutachten, Einreichungsrekurse. Darüber hinaus verfasst er für die AUVA Artikel und übernimmt Dienstreisen in die nordböhmischen Verwaltungsbezirke Gablonz, Friedland, Reichenberg, Rumburg und andere Orte. Das Vertrauen, das er sich bei seinen Vorgesetzten schon bald als »vorzügliche Konzeptionskraft« erwirbt, zahlt sich aus (Qualifikationsliste 16.4.1909; Wagenbach 2006, 149). Kafka wird schon nach wenigen Monaten von der versicherungstechnischen in die Unfallabteilung versetzt, erhält mehr Eigenverantwortung und wird gelegentlich auch als wortgewandter Gebrauchsschriftsteller und Festredner geschätzt.

Trotz der bald sich einstellenden Klagen über kräftezehrende dienstliche Beanspruchungen, war Kafka durchaus nicht unambitioniert bei seiner Arbeit. Seine Kollegen zeichnen das Bild eines initiativreichen Sachwalters für Unfallverhütung: »Dr. Kafka ist ein eminent fleissiger Arbeiter von hervorragender Begabung und hervorragender Pflichttreue«, heißt es in der Qualifikationsliste vom 10. September 1909 (AS:CD-ROM 860). In den Jahren seiner Tätigkeit für die AUVA durchläuft Kafka eine erstaunliche Karriere vom Aushilfsbeamten mit einem Tagesgeld von 3 Kronen zum Referatsleiter mit beamtengleichem Status und Jahresgrundgehalt von 12.900 Kronen: 1909 noch Praktikant, 1910 bereits Aufstieg zum Konzipisten, 1913 Vizesekretär, 1920 Sekretär, 1922 Obersekretär (AS:CD-Rom 870–873).

Die noch junge Versicherungsanstalt (gegründet 1889) versicherte ca. ein Drittel aller gewerblichen Arbeitnehmer Österreich-Ungarns und war für knapp 47 % aller Unternehmen zuständig. Für das – oft einkalkulierte – Risiko eines Arbeitsunfalls mussten die Unternehmer einen Beitrag an die AUVA entrichten, der sich nach den Gefahrenklassen der jeweiligen Betriebe richtete. Da die Unternehmen in der Regel kein Interesse an hohen Beiträgen hatten, versuchten sie auf verschiedenen, nicht immer legalen Wegen, die Beitragssätze zu verringern. Kafka hatte somit die Aufgabe, nicht nur die korrekten Gefahrenklassen und Zahlungseingänge zu überprüfen bzw. neu einzureihen, er musste auch die Vielzahl anfallender Klagen und Eingaben bearbeiten und an den potentiell gefährdeten Arbeitsplätzen für ausreichend Unfallschutz sorgen (↗ 404–406). Seine Artikel zur ›Unfallverhütung‹ – ein im Versicherungswesen

jener Jahre noch nicht etablierter Begriff – beweisen ungewöhnliches Engagement für einen literarisch ambitionierten AUVA-Beamten und nicht zuletzt auch ein geschultes realistisches Einschätzungsvermögen für Gefährdungen aller Art. Mit ironisch gemildertem Entsetzen berichtet er Max Brod:

In meinen vier Bezirkshauptmannschaften fallen [...] wie betrunken die Leute von den Gerüsten herunter, in die Maschinen hinein, alle Balken kippen um, alle Böschungen lockern sich, alle Leitern rutschen aus, was man hinauf gibt, das stürzt hinunter, was man herunter gibt, darüber stürzt man selbst. Und man bekommt Kopfschmerzen von diesen jungen Mädchen in den Porzellanfabriken, die unaufhörlich mit Türmen von Geschirr sich auf die Treppen werfen (Sommer 1909; B00–12 108).

Als Anlaufstelle für die ›Verunfallten‹ hat Kafka die katastrophale Situation der Arbeiter sehr deutlich vor Augen: »Wie bescheiden diese Menschen sind«, berichtet er Max Brod, »sie kommen zu uns bitten. Statt die Anstalt zu stürmen und alles kurz und klein zu schlagen« (Wagenbach 2006, 317). Im Laufe seiner Einsätze als Versicherungsexperte überträgt man ihm auch prekäre Missionen, die Diplomatie und Verhandlungsgeschick erfordern. So hält er 1910 in Gablonz einen Vortrag vor einer aufgebrachten Versammlung von Unternehmern und Gewerbetreibenden. Im täglichen Interessenkonflikt, der von den existentiellen Bedürfnissen der Arbeiter, den kostenkündenden Ansprüchen der Unternehmer und dem schadensbegrenzenden Auftrag der AUVA geleitet wird, spielt Kafka eine erstaunlich souveräne Rolle, zieht man seine persönliche Zerrissenheit zwischen Brotberuf und Schriftstellerei in Betracht. Die Anerkennung, die ihm in seiner Laufbahn als Beamter zuteil wird, bleibt jedenfalls dem Dichter versagt.

Zweifellos durchkreuzten die neuen beruflichen Verpflichtungen seine eigentlichen literarischen Pläne. Schon während seines kurzen Gastspiels an der *Assicurazioni Generali* hatte Kafka sein Debüt als Schriftsteller in der Öffentlichkeit vollzogen. Die von Franz Blei (1871–1942) herausgegebene Zweimonatsschrift *Hyperion* druckte in ihrer ersten Ausgabe im März 1908 unter dem Titel *Betrachtung* acht kurze Prosastücke: *Die Bäume, Kleider, Die Abweisung, Der Kaufmann, Zerstreutes Hinausschaun, Der Nachhauseweg, Die Vorüberlaufenden* und *Der Fahrgast*. Kafka kannte den Herausgeber über Brod, der mit Blei zusammenarbeitete. Auch hatte man in den Vorjahren bereits Bleis frühere Zeitschriften abonniert (*Amethyst* 1905/06; *Opale* 1907). Die Kurzlebigkeit dieser Zeitschriften hinderte den wendigen

Herausgeber Blei nicht, neue literarische Wege, selbst unter erheblichen finanziellen Belastungen, einzuschlagen. So wurde *Hyperion* für kurze Zeit eine der ambitioniertesten deutschsprachigen Zeitschriften, die Avantgarde in bibliophilem Gewand vertrat.

Kafka steuert für die Ausgabe vom Mai 1909 zwei weitere Stücke bei – *Gespräch mit dem Beter* und *Gespräch mit dem Betrunkenen* (Ausschnitte aus *Beschreibung eines Kampfes*) und provoziert damit die von Willy Haas (1891–1973) überlieferte Bemerkung Franz Werfels: »Das kommt niemals über Bodenbach hinaus« (Koch, 82). Als der exklusive *Hyperion* nach zwei Jahren sein Erscheinen einstellen muss, schreibt Kafka in der Prager Tageszeitung *Bohemia* einen Nachruf, in welchem er die Bedeutung für randständige Autoren betont (DzL 416–418).

Über den Redakteur der *Bohemia*, Paul Wiegler (1878–1949), kann Kafka einige Rezensionen und weitere *Betrachtungen* veröffentlichen. Damit ist ein wichtiger Schritt getan. Wenn die Veröffentlichung seiner Kurzprosa auch kein durchschlagender Erfolg war, so bringt sie Kafka doch in Tuchfühlung mit anderen Autoren Prags. In den ersten Jahren der Berufstätigkeit besucht er mit Brod regelmäßig Caféhäuser und Künstlerzirkel. Zu den neuen Bekanntschaften gehören Otto Pick (1887–1940), Rudolf Fuchs (1890–1942), Paul Kornfeld (1889–1942), Alfred Kubin (1877–1959) und die im Café *Arco* residierenden ›Arconauten‹ Franz Werfel (1890–1945) und Willy Haas (1891–1973). Das literarische Leben dieser Kreise zeigt seine Vielfalt in Lesungen, Diskussionen, Rezitationen und zuweilen auch in Werfels Gesangseinlagen oder in spiritistischen Sitzungen, die man spätabends im Caféhaukeller improvisiert. Zu den gern besuchten Attraktionen gehören aber auch große Theaterereignisse wie Arthur Schnitzlers *Der Ruf des Lebens* sowie die von Angelo Neumann ins Leben gerufenen Maifestspiele, mit Auftritten der gefeierten russischen Tänzerin Jewgenja Eduardowa (1882–1960).

Literarische Inspiration sucht man nicht zuletzt durch die Flucht aus der Stadt in die ländliche Umgebung Prags zu erlangen. Zusammen mit Brod und Werfel bildet Kafka einen »Geheimbund froher Naturanbeter«, der die bewussten physische Wahrnehmung von Natur zur Grundlage literarischer Aneignung macht. Die drei Naturfreunde trafen sich, Brods Erinnerungen zufolge, an den Flussufern der Sazawa, entkleideten sich im Wald und »hörten als nackte Fluß- und Baumgötter die klingenden neuen Verse des ›Weltfreunds‹ an, schwammen dann viele Stunden in den Fluten« (Brod 1969, 23).

Kafka hat zu diesem Zeitpunkt bereits ein breites Programm an naturnahen Eigenaktivitäten entwickelt, die er vor allem als Maßnahmen zur körperlichen Abhärtung versteht: Wandern, kalte Waschungen, ›Müllern‹ (eine Gymnastikmethode nach dem dänischen Arzt Jens Peder Müller), Nacktkultur, Reiten, Rudern, Schwimmen, Tennis. Nach 1910, unter dem wachsenden Einfluss der Naturheilbewegung, kommen hinzu: vegetarische Ernährung, alkoholische Abstinenz, ›Fletschern‹ (Kauen nach Anleitungen der Fletscher-Methode, benannt nach dem englischen Ernährungsreformer Horace Fletcher, 1849–1919).

Trotz sichtlicher Bemühungen um eine gesunde Lebensweise wird Kafka immer wieder von nervösen Stimmungen eingeholt. So auch im Sommer 1909. Dank eines ärztlichen Gutachtens bewilligt ihm die AUVA ausnahmsweise einen 8-tägigen Urlaub, woraufhin Kafka die erste Septemberhälfte zusammen mit Max Brod und dessen Bruder Otto in Riva am Gardasee verbringt. Man wandelt auf Goethes Spuren, badet und trifft sich mit Carl Dallago (1869–1949), dem bekannten Naturphilosophen und Vegetarier. Selbstverständlich wird auch die im nahegelegenen Brescia veranstaltete Flugschau besucht. Auf diese Weise werden Kafka und seine beiden Begleiter am 11. September 1909 Zeugen einer Vorführung modernster Flugtechnik, inszeniert unter der Regie namhafter Piloten (Louis Blériot, Henri Rougier, Glenn Curtiss, Alessandro Anzani, Mario Calderara) und anderer Prominenz (Giacomino Puccini, Gabriele D'Annunzio). Unter dem Eindruck des Gesehenen beschließen Kafka und Brod eigene Reportagen zu verfassen. Der daraus hervorgehende Artikel Kafkas *Die Aeroplane in Brescia* erscheint bereits am 29. September 1909 in der Prager *Bohemia* und ist die erste Schilderung einer Flugschau in der deutschsprachigen Literatur (DzL 401–412).

Nach seiner Rückkehr aus Riva wird Kafka – nun offiziell als Praktikant der AUVA – zurück in die versicherungstechnische Abteilung versetzt. Auf sein Gesuch hin bewilligt die Anstalt ihm den Besuch einer Vorlesung, die Prof. Karl Mikolaschek (1850–1920) im Wintersemester an der *Deutschen Technischen Hochschule* über mechanische Technologie hält. Kafkas Interesse für die Innovationen seiner Epoche wird zweifellos durch seinen Beruf vertieft, einen greifbaren Ausdruck findet es aber auch in seinen Freizeitbeschäftigungen – Motorsport und regelmäßige Kinobesuche.